

Queere Räume und ihre Praktiken, Potenziale und Widersprüche

Lena Steinel

Mader, Esto (2023): *Queere Räume. Handlungsfähigkeit, Affekte und Praktiken von Un_Bestimmtheit prekärer Subjekte*. Bielefeld: transcript (45,00 €, 350 Seiten).

Das Cover von Esto Maders Buch „Queere Räume“ zeigt die Fassade der Berliner Bar *Silver Future*. Die außen befestigten Regenbogenflaggen und Graffitis geben Aufschluss darüber, dass es sich bei der Einrichtung um einen Raum handelt, welcher sich an ein queeres Publikum richtet. Weitere Eindrücke bleiben den Betrachtenden jedoch verborgen, denn die Tür ist geschlossen, die Stühle des Außenbereichs sind unbesetzt und die Fenster zeigen lediglich die Spiegelung der gegenüberliegenden Straßenseite. Das *Silver Future* ist einer von vielen queeren Räumen der deutschen Hauptstadt, hinter dessen Kulissen Esto Mader die Leser*innenschaft mitnimmt. Dabei behandelt die Dissertation die Dynamiken und Widersprüche einer Un_Bestimmtheit, welche nach Mader die Praktiken der Subjekte in eben diesen Räumen prägt. Die Arbeit charakterisiert nicht nur die spezifischen Funktionsweisen, Ein- und Ausschlussmechanismen sowie Aus-handlungsfelder in den queeren Räumen Berlins, sondern stellt auch die Frage nach der Art und Weise, wie und unter welchen Umständen Subjekte sich in diesen Räumen bestärkt fühlen und aus ihrer Position in den diskursiven Leerstellen der hegemonialen Logik heraustreten können. Mader legt mit „Queere Räume“ eine umfangreiche Studie vor, welche eine differenzierte Exploration der Frage nach der Entstehung von Handlungsfähigkeit(en) und deren affektiven Dynamiken in queeren Räumen darstellt.

Die theoretischen Zugänge, welche Maders Überlegungen zugrunde liegen, basieren auf einem prozessualen Verständnis des Verhältnisses von Welt und Subjekt, in dem soziale Praktiken ein „Scharnier zwischen Subjekt und sozialer Welt“ (25) bilden. Das *Wie* des Vollziehens von nicht-normativen Identitätskonzepten gibt demnach Aufschluss über die subjektiven Taktiken, mit denen mit der sozio-ontologischen Un_Bestimmtheit umgegangen wird. Zusätzlich werden subjektive Praktiken als konstitutiv für Raum und Raumveränderungen verstanden, was wiederum die Relevanz von affektpolitischen Untersuchungen eben dieser Räume legitimiert. Esto Mader legt den Fokus auf die Verschränkungen dieser relationalen Raumauffassung, wodurch diverse theoretische Konzepte der Raum-, Praxis- und Affektsoziologie bedeutsam werden. Ein anschauliches Beispiel dafür, wie diese Herangehensweise zur Bearbeitung der Forschungsfrage von Mader verwendet wird, ist das Teilkapitel zu der Zentralität der Bühne. Dass viele der queeren Räume, wie auch das *Silver Future*, eine Bühne eingerichtet haben, auf welcher Performances stattfinden können, ist keinesfalls nur ein räumlicher Zustand. Die Platzierung der Bühne und deren praktische Einbindung in den Raum ist ein „wichtiges

Element zur Herstellung des queeren Raums“ (192). Beispielsweise wird das Performen von Körperpraktiken, welche hegemonialen Logiken zuwiderlaufen, durch die Bühne zentralisiert und sichtbar gemacht. Die räumlichen Beschaffenheiten und deren Nutzung geben folgendermaßen Aufschluss über die Herstellung von queerer Sichtbarkeit, die Art von Repräsentation sowie der gefühlten Handlungsfähigkeit in den Räumen. Kollektive Praktiken, Materialität, Raum, Normen und Atmosphären sind demnach beteiligt an dem Werden der jeweils anderen aufgelisteten Komponenten und intra-agieren im Prozess der Raumproduktion miteinander. Die gegenseitige Konstitution von so hervorgebrachten menschlichen und nicht-menschlichen Phänomenen dient hier als „zentrale Idee, die den Blick auf das Feld strukturiert“ (65) und die Intra-Aktion von Forschung und Feld durch die diffraktive Methodologie nach Karen Barad mitdenkt. Hierbei handelt es sich also um die Untersuchung von dynamischen Prozessen, welche die Raumproduktion prägen und auch konstitutive Widersprüche aufweisen können. Trotz des voraussetzungsvollen Instrumentariums gelingt es Mader, die relevanten theoretischen Konzepte und Methodologien der Studie zugänglich und leser*innenfreundlich zu präsentieren, ohne dass der Text dabei an Ausführlichkeit und Komplexität einbüßt.

Mader formuliert zu Beginn zwei Hypothesen zur Handlungsfähigkeit in den queeren Räumen Berlins: Diese entstehe erstens vor dem Hintergrund von Positionen sozio-ontologischer Un_Bestimmtheit und nicht aus einem identitären Wir, welches sich durch die Relationen in und um queere Räume bildet. Zweitens entstehe eben diese Handlungsfähigkeit über Affekte und deren verbindende Effekte. Somit knüpfen die Forschungsfragen der Arbeit an identitätspolitische Verhandlungen und Debatten an. Die Datengrundlage liefern qualitative narrative Interviews sowie teilnehmende Beobachtungen. Maders Arbeit ist zweigeteilt. Zunächst findet eine Exploration der Ergebnisse bezüglich der Frage nach einer gefühlten Handlungsfähigkeit statt, welche sich durch subjektive Praktiken konstituiert. Anschließend unternimmt Mader eine Auswertung der Daten in Bezug auf kollektive Praktiken und dadurch entstehende Atmosphären, beispielsweise bei dem gemeinsamen Feiern und einer hier aufkommenden Stimmung der Partizipation oder dem gegenseitigen Bereitstellen von körpernahen Dienstleistungen und einer hieraus resultierenden Intimität. Esto Mader fokussiert dabei die Reibungen und Widersprüche, die entstehen, wenn sich auf gemeinsame Identitäten, wie ein Queer-Sein, und daraus abgeleitete Werte bezogen wird, gleichzeitig jedoch eben diese Identitäten in der Praxis in den untersuchten Räumen kritisiert und immer wieder neu verhandelt werden. Die Arbeit inspiriert am meisten, wenn Mader anhand von konkreten Beispielen aufzeigen kann, wie queere Raumproduktion und die Vorstellung eines gemeinsamen Wertekanons sich gegenseitig bedingen und wie hieraus Potenzial zur Selbstermächtigung, aber auch Ausschlussmechanismen entstehen können.

In dem Kapitel zu der subjektiven Handlungsfähigkeit konzipiert Esto Mader die Praktiken der interviewten Personen als Taktiken, welche zum Navigieren von Fehlanrufungen aufgrund der nicht-hegemonialen Subjektpositionen eingesetzt werden. Mader zeigt auf, wie die subjektiven Praktiken an die spezifischen Identitätspositionen gebunden sind und dass das Taktieren eine empfundene Handlungsfähigkeit und eine lebbar Position erschaffen kann. Dabei geht es auch darum, mit der Un_Bestimmtheit

der eigenen Subjektposition situativ umzugehen. Dies geschieht beispielsweise durch eine Betonung des erfahrenen Otherings (beispielsweise durch einen außergewöhnlichen visuellen Style) oder durch eine Disidentifikation mithilfe eines Umarbeitens der zugewiesenen Identität (zum Beispiel durch das situationsbedingte Verbergen einer queeren Identität aus Sicherheitsgründen). Mader greift hier spezifische Biografien und damit verknüpfte Empfindungen der Interviewpartner*innen auf und macht anhand der Dynamiken der eingesetzten Praktiken deutlich, wie die gefühlte Handlungsfähigkeit durch das prozessuale Taktieren mit der eigenen Subjektposition hervorgebracht wird. Die Ausführungen dienen in Bezug auf das Forschungsinteresse der Arbeit dazu, das Konzept der Handlungsfähigkeit zu schärfen und die gefühlte Handlungsfähigkeit in Abgrenzung zu der kollektiven Handlungsfähigkeit zu definieren (93). Zusätzlich werden die Überlegungen zu diesen Konzepten mit affektiven Dynamiken verknüpft. Das Kapitel ist in diesem Sinne lesbar als Hinführung zur Thematik der Handlungsfähigkeit in queeren Räumen, welche der Titel und das Cover ankündigen. Gerne möchte man länger mit den interviewten Subjekten und deren Lebensentwürfen verweilen, da die Darstellung und Konzeptualisierung der fünf aufgeführten Taktiken zwangsläufig an der Oberfläche kratzen müssen.

Die beiden Kapitel zu den kollektiven Praktiken und Atmosphären in den queeren Räumen Berlins stützen sich jedoch gerade aufgrund dieser Vorarbeit auf bereits ausgearbeitete Begriffe von Prekarität und Handlungsfähigkeit. Dies erlaubt Esto Mader, ein großes und diverses Forschungsfeld in Form von queeren Bars, Clubs, Festivals und Events zu betreten. Dabei ist Mader dort keine fremde Person, sondern als Berliner Aktivist*in selbst Mitproduzent*in dieser Räume. Die eigene Erfahrung und Wahrnehmung von den Räumen werden in der Arbeit reflektiert und auch bewusst eingebracht. Dies ist produktiv, wenn Esto Mader die Organisationsstrukturen der Räume charakterisiert und beispielsweise von der ökonomischen Logik der Arbeitsteilung zwischen ehrenamtlichen Helfer*innen bei queeren Veranstaltungen berichtet. Jedoch treten dafür teilweise die Darstellungen der Interviewpartner*innen in den Hintergrund, was angesichts der Fülle des Materials, welches sich in dem Kapitel zu den subjektiven Praktiken gezeigt hat, in mancher Hinsicht zu bedauern ist.

Mader charakterisiert und reflektiert die Dynamiken und Fluidität der Un_Bestimmtheit, die sich in den identifizierten Praktiken eines imaginierten Basiskonsens, des Queering Space und der Queering Economies zeigen. Dabei sticht besonders das Konzept eines imaginierten Basiskonsenses als roter Faden heraus, der das Innen und Außen der Räume verhandelt und so die identifizierten Aushandlungsfelder der Sichtbarkeit, Sicherheit und Teilhabe mitstrukturiert. Dieses „Bündel von Normen und Werten“ (181) kombiniert das Ziel der Erschaffung einer „gegen-hegemonialen Bestimmtheit für Subjekte“ (182) und – widersprüchlich dazu – das Hinterfragen von Identitätskonstruktionen und das Anstreben von uneingeschränkten Teilhabemöglichkeiten. Mader verknüpft diese Ergebnisse mit dem theoretischen Raum-Affekt-Komplex und untersucht, wie Atmosphären der Sicherheit in sogenannten Safer Spaces (Schutzräume, welche exklusiv bestimmten marginalisierten Personengruppen die Teilhabe erlauben) entstehen und empfunden werden. Die Arbeit stellt diesen Verkollektivierungen durch Sicherheit

diverse Ausschlussdynamiken entgegen, welche sich durch repressive Atmosphären äußern. Heraus sticht hierbei das Teilkapitel zu der Berliner Veranstaltung des Transgenialen CSD: Eine einst jährlich stattfindende Parade, welche durch einen rassistischen Vorfall eine Debatte – aufgeladen mit Wut, Scham und Angst – um Zugehörigkeiten und das Scheitern an dem eigenen gesetzten imaginierten Basiskonsens auslöste und schließlich eingestellt wurde. Hier arbeitet Mader sehr kleinteilig die Geschehnisse um das Event heraus und bezieht sich erneut stärker auf die Interviewaussagen der Community-Mitglieder, was der Arbeit guttut.

Dass diese Rezension weitere Teilkapitel, beispielsweise zu der Praktik des Neu-Kombinierens durch die Ästhetisierung von wiederverwerteten oder zweckentfremdeten Materialien oder die Entstehung von Intimitäten durch das Anbieten der Dienstleistung des Haarschneidens, nicht berücksichtigen kann, ist eine logische Konsequenz der Fülle der Studie. Diese Reichhaltigkeit macht „Queere Räume“ zu einer fordernden Leseerfahrung. Auf das facettenreiche Buch hätte sich zum Zwecke der besseren Zugänglichkeit ein Fokus auf einen enger eingegrenzten Untersuchungsgegenstand positiv ausgewirkt. Dennoch finden sich in den diversen Beispielen aus Esto Maders Studie und dessen Betrachtung aus dem relationalen Blickwinkel viele einzelne wertvolle Denkanstöße zur Konzeptionalisierung von queeren Räumen.